

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Coetzee, J.M. & Auster, Paul

Von hier nach da

Briefe (2008–2011)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Lieber Paul,

ich habe über Freundschaften nachgedacht, wie sie entstehen, warum sie so lang halten – einige von ihnen, länger als die leidenschaftlichen Beziehungen, für deren blasse Imitationen sie manchmal (fälschlicherweise) gehalten werden. Ich war dabei, Dir über all das einen Brief zu schreiben, und wollte mit der Beobachtung anfangen, dass es erstaunlich ist, wie wenig über das Thema geschrieben wurde, wenn man bedenkt, wie wichtig Freundschaften im gesellschaftlichen Leben sind und wie viel sie uns bedeuten, besonders in der Kindheit.

Aber dann fragte ich mich, ob das wirklich stimmt. Bevor ich mich also hinsetzte und schrieb, ging ich in die Bücherei, um eine schnelle Kontrolle durchzuführen. Und siehe da, ich hätte mich nicht gründlicher irren können. Der Katalog der Bücherei beinhaltete ganze Bücher über das Thema, Dutzende von Büchern, viele davon ziemlich neu. Aber als ich einen Schritt weiter ging und mir diese Bücher näher ansah, gewann ich meine Selbstachtung einigermaßen wieder. Ich hatte doch recht gehabt, jedenfalls teilweise: Was die Bücher über Freundschaft zu sagen hatten, war meist nicht besonders interessant. Freundschaft bleibt anscheinend etwas rätselhaft: Wir wissen, dass sie wichtig ist, aber warum Menschen Freunde werden und Freunde bleiben, können wir nur vermuten.

(Was meine ich, wenn ich sage, was darüber geschrieben wurde, ist nicht besonders interessant? Man vergleiche

Freundschaft mit Liebe. Es gibt Hunderte interessante Dinge über die Liebe zu sagen. Zum Beispiel: Männer verlieben sich in Frauen, die sie an ihre Mütter erinnern, oder vielmehr, die sie sowohl an ihre Mütter erinnern als wiederum nicht, die gleichzeitig ihre Mütter sind und es nicht sind. Stimmt das? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Interessant? Mit Sicherheit. Nun zur Freundschaft. Wen wählen sich Männer zu Freunden? Andere Männer ungefähr des gleichen Alters, mit ähnlichen Interessen, zum Beispiel Interesse für Bücher. Stimmt das? Vielleicht. Interessant? Mit Sicherheit nicht.)

Gestatte mir, die wenigen Überlegungen zur Freundschaft anzuführen, die ich bei meinen Besuchen in der Bücherei als wirklich interessant herausgefiltert habe.

Punkt 1: Man kann sich nicht mit einem unbelebten Objekt anfreunden, sagt Aristoteles (*Ethik*, Kapitel 8). Natürlich nicht! Wer hat das jemals behauptet? Dennoch interessant: Plötzlich erkennt man, woher die moderne linguistische Philosophie ihre Anregung bekam. Vor 2400 Jahren demonstrierte Aristoteles, dass, was wie ein philosophisches Postulat aussieht, nichts weiter als eine grammatische Regel sein kann. Im Satz »Ich bin befreundet mit X«, sagt er, muss X ein belebtes Substantiv sein.

Punkt 2: Man kann Freunde haben, ohne sie sehen zu wollen, sagt Charles Lamb. Das stimmt; und das ist auch interessant – noch eine Hinsicht, in der freundschaftliche Gefühle erotischen Beziehungen unähnlich sind.

Punkt 3: Freunde, oder zumindest Männerfreunde in der westlichen Welt, reden nicht über ihre Gefühle füreinander. Man vergleiche das mit der Schwatzhaftigkeit von Liebenden. So weit ist das uninteressant. Aber wenn der Freund stirbt, welche Schmerzensausbrüche: »Weh mir, zu spät!«

(Montaigne über La Boétie, Milton über Edward King). (Frage: Ist die Liebe schwatzhaft, weil Begehren von Natur aus ambivalent ist – Shakespeare, *Sonette* –, während Freundschaft wortkarg ist, weil sie geradlinig ist, ohne Ambivalenz?)

Zum Schluss eine Bemerkung von Christopher Tietjens in Ford Madox Fords *Parade's End (Keine Paraden mehr)*: dass man mit einer Frau ins Bett geht, um mit ihr reden zu können. Daraus ist zu schließen, dass eine Frau zur Geliebten zu machen nur der erste Schritt ist; wichtig ist der zweite Schritt, sie zur Freundin zu machen; aber mit einer Frau befreundet zu sein, mit der man nicht geschlafen hat, ist praktisch unmöglich, weil zu viel Unausgesprochenes in der Luft liegt.

Wenn es tatsächlich so schwer ist, irgendetwas Interessantes über Freundschaft zu sagen, dann wird eine weitere Erkenntnis möglich: Anders als Liebe oder Politik, die nie das sind, was sie zu sein scheinen, ist Freundschaft, was sie zu sein scheint. Freundschaft ist transparent.

Die interessantesten Gedanken über Freundschaft kommen aus der Antike. Warum ist das so? Weil die Menschen in der Antike nicht annahmen, der philosophische Standpunkt müsse von Natur aus ein skeptischer sein, und daher nicht voraussetzten, dass Freundschaft etwas anderes sein müsse, als sie zu sein schien, oder umgekehrt zum Schluss kamen, dass Freundschaft, wenn sie ist, was sie zu sein scheint, kein angemessener Gegenstand philosophischer Betrachtung sein könne.

Herzliche Grüße
John

Brooklyn
29. Juli 2008

Lieber John,

über diese Frage habe ich im Lauf der Jahre oft nachgedacht. Ich kann nicht behaupten, zum Thema Freundschaft eine klare Meinung entwickelt zu haben, aber nach Deinem Brief (der einen Sturm von Gedanken und Erinnerungen in mir ausgelöst hat) sollte ich es vielleicht einmal versuchen.

Ich beschränke mich zunächst auf Männerfreundschaften, Jungenfreundschaften.

1) Ja, es gibt Freundschaften, die geradlinig und transparent sind (um Deine Ausdrücke aufzugreifen), aber nach meiner Erfahrung kommen die selten vor. Das mag mit einem anderen Ausdruck zu tun haben, den Du verwendest: wortkarg. Du sagst mit Recht, Männer (zumindest im Westen) neigen nicht dazu, »miteinander über ihre Gefühle zu reden«. Ich würde noch einen Schritt weiter gehen und hinzufügen: Männer neigen nicht dazu, über ihre Gefühle zu reden. Punkt. Und wenn man nicht weiß, wie der Freund sich fühlt, oder was er empfindet, oder warum er etwas empfindet, wie kann man dann ehrlicherweise sagen, dass man seinen Freund kennt? Und doch haben Freundschaften in diesem Nebel des Nichtwissens oft jahrzehntelang Bestand.

Mindestens drei meiner Romane handeln direkt von Männerfreundschaften, sind gewissermaßen Geschichten *über* Männerfreundschaften – *Hinter verschlossenen Türen*, *Leviathan* und *Nacht des Orakels* –, und in jedem Fall wird dieses Niemandsland des Nichtwissens unter Freunden zur Bühne, auf der das Drama seinen Lauf nimmt.

Ein Beispiel aus dem Leben. Seit fünfundzwanzig Jahren ist einer meiner besten Freunde – vielleicht der engste Freund meines Erwachsenenlebens – einer der ungesprächigsten Menschen, die ich kenne. Er ist elf Jahre älter als ich, aber wir haben vieles gemeinsam: Wir sind beide Schriftsteller, beide irrsinnig sportbegeistert, beide lange mit bemerkenswerten Frauen verheiratet und – ganz entscheidend und besonders schwer zu erklären – haben unausgesprochene, aber gemeinsame Auffassungen davon, wie man leben sollte – eine Ethik der Männlichkeit. Und dennoch, so sehr mir dieser Mensch am Herzen liegt, so sehr ich bereit bin, ihm in Zeiten der Not mein letztes Hemd zu geben, sind unsere Gespräche fast ausnahmslos oberflächlich und nichtssagend, absolut banal. Unsere Kommunikation beschränkt sich auf knappe Grunzlaute, eine Art Steno-Sprache, die jedem Außenstehenden unverständlich sein muss. Was unsere Arbeit betrifft (für uns beide die treibende Kraft in unserem Leben), so sprechen wir praktisch nie davon.

Als Beispiel dafür, wie sehr dieser Mann sich bedeckt hält, eine kleine Anekdote. Vor ein paar Jahren wurden die Fahnenabzüge eines neuen Romans von ihm erwartet. Ich sagte ihm, wie sehr ich mich darauf freute, das zu lesen (manchmal schicken wir uns unsere fertigen Manuskripte, manchmal warten wir auf die Fahnen), und er sagte, ich würde bald ein Exemplar bekommen. Eine Woche später kamen die Fahnen mit der Post, ich machte das Päckchen auf, blätterte darin herum und sah, dass das Buch mir gewidmet war. Natürlich war ich gerührt, ja, tief bewegt – aber worauf ich hinauswill: Mein Freund hat das nie mit einem Wort erwähnt. Nicht der kleinste Hinweis, nicht die leiseste Andeutung, nichts.

Was will ich damit sagen? Dass ich diesen Mann kenne und

nicht kenne. Dass er trotz dieses Nichtkennens mein Freund ist, mein bester Freund. Wenn er morgen eine Bank überfallen würde, wäre ich schockiert. Andererseits, wenn ich erfahren würde, dass er seine Frau betrügt, dass er irgendwo in einem Apartment eine junge Geliebte versteckt hält, wäre ich zwar enttäuscht, aber nicht schockiert. Alles ist möglich, und Männer haben Geheimnisse, auch vor ihren besten Freunden. Würde mein Freund Ehebruch begehen, wäre ich enttäuscht (weil er seine Frau betrogen hätte, und die habe ich sehr gern), aber ich wäre auch gekränkt (weil er sich mir nicht anvertraut hätte, was bedeuten würde, dass unsere Freundschaft nicht so gut wäre, wie ich gedacht hatte).

(Ein Geistesblitz. Die besten und dauerhaftesten Freundschaften gründen auf Bewunderung. Sie ist das wesentliche Gefühl, das zwei Menschen auch über lange Jahre zusammenhält. Man bewundert jemanden für das, was er macht, was er ist, dafür, wie er seinen Weg durch die Welt findet. Wer seinen Freund bewundert, der macht ihn größer, erhebt ihn, stellt ihn über sich selbst. Und wenn der andere einen selbst ebenfalls bewundert – und damit dich größer macht, erhebt, über sich selbst stellt –, hat man einen perfekten Gleichstand. Beide geben mehr, als sie empfangen, beide empfangen mehr, als sie geben, und in diesem gegenseitigen Austausch gedeiht die Freundschaft. Aus Jouberts *Notizen* (1809): »Nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Freundschaften muss er in sich pflegen. Sie müssen behütet, gedüngt und gewässert werden.« Und noch einmal Joubert: »Wir verlieren die Freundschaft derer, die unsere Achtung verlieren.«)

2) Jungen. Die Kindheit ist die intensivste Periode unseres Lebens, weil wir das meiste, was wir in dieser Zeit tun, zum ersten Mal tun. Ich habe dazu nur eine Erinnerung anzubie-

ten, aber die scheint mir zu verdeutlichen, wie unendlich wichtig uns Freundschaft ist, wenn wir jung sind, auch sehr jung. Ich war fünf Jahre alt. Wie Billy, mein Freund, in mein Leben getreten ist, weiß ich nicht mehr. In meiner Erinnerung ist er ein kauziger, fröhlicher Bursche mit festen Ansichten und einem hochentwickelten Talent für Unfug (woran es mir in erschreckendem Ausmaß mangelte). Er hatte einen schweren Sprachfehler, und wenn er etwas sagte, waren die Worte so entstellt, so verstopft von dem angesammelten Speichel in seinem Mund, dass kein Mensch ihn verstehen konnte – außer dem kleinen Paul, der als sein Dolmetscher agierte. Meistens streiften wir durch die Vorstadtstraßen unseres Viertels in New Jersey, immer auf der Suche nach toten Tieren – hauptsächlich Vögel, manchmal auch Frösche oder Streifenhörnchen, die wir dann in dem Blumenbeet an meinem Haus beerdigten. Feierliche Rituale, selbstgemachte Holzkreuze, Lachen verboten. Billy verabscheute Mädchen und weigerte sich, die Seiten in unseren Malbüchern, auf denen weibliche Gestalten zu sehen waren, bunt auszumalen; und er glaubte fest daran, dass sein Teddybär grünes Blut in den Adern hatte, denn seine Lieblingsfarbe war Grün. *Ecce Billy.* Wir waren etwa sechseinhalb oder sieben, als er und seine Familie woandershin zogen. Ich war am Boden zerstört und sehnte mich wochen-, wenn nicht monatelang nach meinem verschwundenen Freund. Schließlich gab meine Mutter nach und erlaubte mir den kostspieligen Anruf in Billys neuem Haus. Worüber wir gesprochen haben, weiß ich nicht mehr, aber an meine Gefühle dabei erinnere ich mich so deutlich wie an mein Frühstück heute früh. Ich empfand dasselbe wie später als Heranwachsender, wenn ich mit einem Mädchen telefonierte, in das ich mich verliebt hatte.

In Deinem Brief unterscheidest Du zwischen Freundschaft und Liebe. Wenn wir sehr jung sind, vor Beginn unseres erotischen Lebens, gibt es diesen Unterschied nicht. Da sind Freundschaft und Liebe eins.

3) Freundschaft und Liebe sind nicht eins. Männer und Frauen. Der Unterschied zwischen Ehe und Freundschaft. Ein letztes Zitat von Joubert (1801): »Wähle keine Frau zur Ehefrau, die du, wäre sie ein Mann, nicht zum Freund nehmen würdest.«

Eine ziemlich absurde Formulierung, finde ich (wie kann eine Frau ein Mann sein?), aber man versteht schon, was er meint, und im Wesentlichen ist es nicht fern von Deiner Bemerkung über Ford Madox Fords *Keine Paradisen mehr* und der drolligen Behauptung, dass man »mit einer Frau ins Bett geht, um mit ihr reden zu können«.

In der Ehe geht es vor allem um Gespräche, und wenn Mann und Frau keinen Weg finden, Freunde zu werden, hat die Ehe kaum eine Überlebenschance. Freundschaft ist eine Komponente der Ehe, aber die Ehe ist ein sich stetig weiterentwickelndes Gerangel, ein *work in progress*, ein unablässiges Erfordernis, in sich zu gehen und sich im Verhältnis zum anderen neu zu erfinden, wohingegen reine Freundschaft (ich meine jetzt Freundschaft außerhalb der Ehe) eher statisch ist, höflicher, oberflächlicher. Wir sehnen uns nach Freundschaft, weil wir gesellige Wesen sind, geboren von anderen Wesen und dazu bestimmt, bis zu unserem Tod unter anderen Wesen zu leben, und doch, wenn man an die Streitereien denkt, die auch in den besten Ehen gelegentlich ausbrechen, die heftigen Meinungsverschiedenheiten, die hitzigen Beleidigungen, die zugeknallten Türen und zerschlagenen Teller, wird einem rasch klar, dass ein solches Verhalten in den ge-

sitteten Räumen der Freundschaft nicht toleriert würde. Freundschaft, das bedeutet gute Manieren, Freundlichkeit, Stetigkeit der Emotionen. Freunde, die sich anschreien, bleiben selten Freunde. Verheiratete Männer und Frauen, die sich anschreien, bleiben normalerweise verheiratet – oft sogar glücklich.

Können Männer und Frauen Freunde sein? Ich denke schon. Solange auf beiden Seiten keine physische Zuneigung besteht. Sobald Sex dazukommt, ist alles aus.

4) Fortsetzung folgt. Andere Aspekte von Freundschaft müssen ebenfalls diskutiert werden: a) Freundschaften, die welken und sterben; b) Freundschaften zwischen Menschen, die nicht unbedingt gemeinsame Interessen haben (Arbeitsfreundschaften, Schulfreundschaften, Kriegsfreundschaften); c) die konzentrischen Kreise von Freundschaften: die engsten Vertrauten; die weniger Vertrauten, die man dennoch sehr gern hat; dann die, die weit entfernt leben; die angenehmen Bekanntschaften, und so weiter; d) all die anderen Punkte in Deinem Brief, zu denen ich noch nichts gesagt habe.

Herzliche Grüße aus dem heißen New York,
Paul